

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 82=102 (1936)

Heft: 7

Artikel: Vom Krieg in Abessinien (Fortsetzung)

Autor: Xylander, Rudolf Ritter von

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-14172>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vom Krieg in Abessinien

Von Oberst a. D. *Rudolf Ritter von Xylander*.

(Fortsetzung aus dem Heft 4, 82. Jahrgang, April 1936.)

1. Die Entscheidung im Ogaden.

Es war noch eine völlig unerschütterte, verhältnismässig gut ausgerüstete Armee von (nach italienischer Schätzung) 30,000 Mann, die dem General Graziani den Weg nach Harrar verlegte. Schon im November 1935 hatten die von ihm von Gorrahei aus vorgesandten motorisierten Abteilungen die Gefahren des hier beginnenden Tafellandes erfahren müssen. Hinterhalte im Busch hatten ihren Unternehmungen ein wenig erfreuliches Ende bereitet. Wenige Lichtungen sind in ihm vorhanden, spärliche, windungsreiche Wege verbinden die seltenen Wohnplätze. Ausserhalb der Wege ist die Bewegung schwierig, man muss stets auf Ueberraschungen gefasst sein. Die Beobachtung vom Boden und auch von der Luft aus ist beschränkt, das Schussfeld reicht wenig weit, Loslösen aus dem Gefecht ist nicht leicht. In diesen «Dornennebel» hinein vorzustossen bedarf sorgfältiger Vorbereitung. Denn an örtlichen Hilfsmitteln ist ausser Brennholz und Pfählen für Hüttenbau nichts vorhanden. Man kann vielleicht auf etwas Wild und Durra hoffen, aber sich nicht auf solche Hilfsquellen verlassen. Für Weisse trinkbares Wasser ist nicht zu finden, höchstens geben die Eingeborenen sich mit der brackigen Brühe wenig ergiebiger, stark verunreinigter Wasserstellen zufrieden. Man muss also alles mitnehmen. Dabei ergeben sich gewaltige Nachschubmengen; allein ein Eingeborenenbataillon brauchte für den Tagesbedarf 7 Lastwagen. Da Weisse, Erithräer und Somalitruppen jeweils eine andere Kostzusammensetzung beanspruchten, wuchs die Belastung der rückwärtigen Dienste. Beförderte man Truppen mit Kraftwagen, und dazu nötigten die grossen Entfernungen, so kamen grosse Fahrzeugzahlen zusammen. Ein Eingeborenenbataillon ohne Tross, aber mit den Maultieren für die weissen Offiziere, die zu Fuss unmöglich die grossen Marschleistungen der Soldaten mitmachen konnten, bedarf mit zweitägiger Ausstattung an Verpflegung, Wasser und Munition 50 bis 55 Lastwagen, eine Feldbatterie ohne Tiere mit 2000 Schuss 18 Lastwagen. Nur selten führen die spärlichen für Kraftwagen benützbaren Fährten durch steiniges Gelände, meist durch weissen Sand, der bei Trockenheit sich in überall eindringenden Staub verwandelt. Im 1. Gang, mit Aufwand von vielem Betriebsstoff, grosser Ermüdung der Fahrer kommen die Wagen, wenn es gut geht, in der Stunde auf 10 km Fahrstrecke. Bei Regen verwandelt sich der Sand zuerst in seifigen Schlamm, dann in Sumpf. Oft braucht man dann 4 bis 6 Stunden, um einen Kilometer zurückzulegen.

Wollte man nun einen Feind angreifen, der dank der unermüdlichen Tätigkeit des dem Ras Nasibu als Ratgeber beigegebenen einstigen türkischen Generals und Armeeführers Wehib Pascha ein grosses Stellungssystem beiderseits von Sassabaneh ausgebaut hatte, so musste man dazu eine mit allem Nötigen versehene Angriffsbasis anlegen und diese nach rückwärts mit den Häfen verbinden. Von Gorrahei ist aber Mogadisch 615 km, der monsunsichere Hafen Bender Kassim am Golf von Aden 1000 km entfernt. Somit mussten die Vorbereitungen lange Zeit beanspruchen. Nach Mogadisch, dessen Entladefähigkeit stark verbessert wurde, legte Graziani die Hauptverbindung hin, die alle Arten von Verkehrsmitteln ausnützte, zunächst die schon bestehende, aber jetzt verbesserte 120 km lange Vollbahn landeinwärts, dann eine in 90 Arbeitstagen erbaute 60 cm Feldbahn von 130 km Länge, die allerdings anfangs nur 200 t täglich beförderte, dann ein Stück mit grossem Aufwand neuerbauter betonierter Strasse, schliesslich — von etwa halbwegs an — Wege, die besonders leichte Kraftzüge benützen konnten, trotzdem zu ihrer Besserung gerade die Gegend von Gorrahei kaum Material aufwies.

Auf dieser Verbindung und den von ihr seitwärts ausstrahlenden Wegen wurde eine etwa 250 km breite Basis rittlings von Gorrahei ausgebaut, so dass auch an ihren beiden Flügelpunkten Walwal und Danane die nötigsten Bestände lagerten, die Hauptmenge aber in der Mitte zwischen Gorrahei und dem nordwärts vorgeschobenen Gabredarre. Hier war auch mit vieler Mühe reichliches Wasser bereitgestellt. Die Flugplätze waren derart ausgewählt, dass sie bei der zu erwartenden Regenzeit benützbar blieben.

Die Basis lag durchschnittlich 150 km von der abessinischen Stellung entfernt, deren Endpunkte etwa die Orte Dagamedo (70 km westlich Sassabaneh) und Wardere (100 km ostwärts Sassabaneh) darstellten. Natürlich war diese nicht vollkommen durchlaufend, sondern deckte hauptsächlich die natürlichen Anmarschwege durch zahlreiche, kleine, sich gegenseitig unterstützende und flankierende Anlagen. Vorwärts Sassabaneh war sie besonders tief gestaffelt, bei Birgot und Hamanlei lagen Vorstellungen beiderseits des hier schon einigermaßen tief eingeschnittenen Fafanflusses. Weiter rückwärts war eine 2. Stellung ausgebaut.

Im Hinblick auf Nachschub und Wegeverhältnisse musste Graziani die Truppenzahl für den Angriff beschränken, des Klimas und auch der geringeren Anspruchslosigkeit halber wieder auf farbige Truppen mehr zurückgreifen, als das Badoglio in Erithräa vor der Entscheidung getan hatte. Hierzu war erst seit

Mitte März in der aus Nordafrika nachgeschobenen libyschen Division des Generals Nasi insofern eine Elitetruppe zu ihm gestossen, als sie in alt bewährten Verbänden tüchtige Freiwillige zusammenfasste, die der Generalgouverneur Balbo in seinem Bereich zusammengebracht hatte. Die Truppen lagerten grossenteils weiter rückwärts, um überraschend erst im letzten Augenblick vorgeworfen zu werden. Hierdurch blieben zugleich die Vorräte der Basis geschont.

Gegen Mitte April wurde diese erst völlig fertig, zu einer schon dem Beginn der grossen Regen nahen Zeit. Die Absicht Grazianis bestand in einem Vorgehen in 3 Kolonnen von Danane-Gorrahei-Wardere aus, um mit der mittleren, die dem Fafantal folgte, die Stellung von Sassabaneh in der Front anzugreifen, mit den beiden anderen ihre Flügel einzudrücken. Allen 3 Kolonnen war als Endziel das nördlich Sassabaneh liegende Daggabur angegeben, wohin die mittlere Kolonne 213, die linke 280, die rechte 260 km zurückzulegen hatte. Dabei wollte der General aber den linken Flügel vornehmen, um Ras Nasibu von der Verbindung mit dem Innern Abessiniens abzuschneiden und ihn im weiteren Verlauf gegen die neutrale Grenze von Britisch- oder Französisch-Somalien zu werfen. Die breite Front verschmälerte sich bei der Annäherung an den Feind. Die Anlage der Operation erinnert mehr an Moltke, als, wie manchmal behauptet wird, an Napoleon, es sei denn, dass man in den starken motorisierten Reserven, die Graziani sich zurückbehielt, um sie auf den entscheidenden Punkt zu werfen, einen Anklang an den Kaiser findet.

Die rechte Kolonne führte der bereits am Daau Parma bewährte General Agostini, dem ausser seiner Forstmiliz noch verkraftete Abteilungen von Carabinieri und weissen Pionieren, dann irreguläre von eingebornen Häuptlingen geführte «Banden» unterstellt waren. Die Hauptkolonne unter General Frusci war im Hinblick ihres Auftrags gegen die stärksten feindlichen Werke mit Panzer-, Panzerspähwagen, Mg. auf Kraftwagen, Art. und Pionieren besonders stark ausgestattet. Zu den regulären Eingeborenen-truppen gehörige arabisch-somalische Bataillone sollten als gute Angriffsinfanterie ihnen zur Seite stehen, Banden der halbregulären «Dubats» für Aufklärung und Buschkampf sie begleiten. Die linke Kolonne unter General Nasi war entsprechend ihrem Umfangsauftrag aus dem stärksten geschlossen eingesetzten Verband, der libyschen Division, gebildet, die an weissen Truppen, Panzerwagen, Artillerie und Pioniere, an farbigen erithräische Infanterie und irreguläre Banden der schon im Webbi Schebeli-Gebiet früher tätig gewesenem Häuptlinge Olol Dinle und Hussein Aile verstärkten. Unter den mot. Reserven, die sich Graziani vorbehielt, waren Teile der Heeresdivision «Peloritana» und der

6. Milizdivision «Tevere», besonders die aus Auslandsitalienern gebildete 221. Legion und das als Pflanzschule für Reserveoffiziere nach Afrika mitgenommene Universitätsstudentenbataillon «Curatone e Montanara».

Das Soldatenglück ist dem italienischen Feldherrn hold, denn gerade, als dieser antreten will, befiehlt Ras Nasibu seinerseits einen Vorstoss gegen den linken Flügel der italienischen Basis, gegen Danane, und verstärkt dazu den in Dagamedo kommandierenden Führer Abebe Damtu durch 5000 Mann guter Truppen unter dem Ras Makonnen Endelatsche. Ihren Vormarsch stellt trotz des einsetzenden schlechten Wetters die italienische Luftmacht fest. Der Feind hat also hier seine Verschanzungen verlassen und gibt dem am 14. April nordwärts antretenden General Nasi die willkommene Gelegenheit eines Kampfes im freien Felde. Dennoch wird der am 15. April 35 km nordwestlich Danane bei Gianagobo eintretende Zusammenstoss zu einem schweren Kampfe. Unterstützt durch sehr durchschnittenes Gelände und den schon stark angeschwollenen Wildbach leisten die Abessinier 2½ Tage lang hartnäckigen Widerstand, sich auch im Nahkampf tapfer und teilweise erfolgreich schlagend. Erst durch eine Umgehung bedroht, ziehen sie gegen Norden ab. Tags vorher hat bereits Graziani dem General Nasi eine mot. Kolonne unter General Vernè aus seiner Reserve zur Verfügung gestellt, die zur Ausnützung eines Schlachterfolges verwendet werden soll. Als der Feind zurückgeht, setzt Nasi die Kolonne Vernè zur überholenden Verfolgung an, die bezweckt, auf einem kürzeren, vom Feind freien Karawanenpfade früher als der etwas nach Westen ausholende Abebe Damtu den Uebergang über den Sullulfluss bei Segag zu erreichen, um hier den Rückzug abzuschneiden. Nur zu einem kleinen Teile gelang dies nach einem wegen Betriebsstoffmangels eingeschobenen Ruhetag, denn am 22. fand sich Vernè in der Unmöglichkeit, bei Segag den Sullul zu durchfurten. Bis ihm das geglückt war, war bereits ein Teil des Feindes entkommen, mit dem auch die unmittelbar folgende libysche Division in sehr anstrengenden Märschen fast die Fühlung verloren hatte. Dennoch hatten die bisher eingesetzten Abessinier an ihrer Kampfkraft so viel eingebüsst, dass es Vernè am 23. April möglich wurde, überraschend sich in den Besitz von Dagamedo, somit des westlichen Flügels der ersten Stellung Nasibus, zu setzen. Als der Ras durch einen Ueberfall am frühen Morgen die Italiener tags darauf zu vernichten suchte, vermochte Vernè auch diesen Angriff abzuschlagen, obwohl von der Kolonne Nasi erst ein mot. Bat. ihm zur Hilfe nachgekommen war.

Der beginnenden Schlacht von Sassabaneh war dies ein hoffnungsvoller Auftakt.

Inzwischen hatten die beiden anderen Kolonnen zunächst nur durch das Regenwetter Aufenthalt erfahren. Frusci war am 15., Agostini erst am 17. April angetreten. Jener ist am 18. nördlich Warandab schon 100 km von Gorrahei entfernt, dieser hat mit seinen Kraftwagen gar in zwei Tagen 140 km bis Curati zurückgelegt, ohne den Feind zu sehen, den nur die ganz niedrig unter den Wolken fliegenden Flieger zu entdecken vermögen, wobei sie Verluste erleiden. Bei Birgot und dahinter bei Hamanlei sind beiderseits des Fafan Vorstellungen gegenüber der Kolonne Frusci, nordwestlich Curati bei Gunu Gadu scheint dagegen Agostini nur geringen Widerstand erwarten zu sollen.

Während die Pioniere am Fafan Brücken bauen, beschliesst General Graziani, die Hauptkolonne für ihren schweren Kampf zu verstärken. Die Banden, die unter General Navarra mit Nasi bei Gianagobo kämpften, werden mit Kraftwagen herübergeholt, von rückwärts her die 221. Legion und von den Studenten eine Kompanie, deren Schonung aber besonders befohlen wird, um diese Führeranwärter vor dem Schicksal von Langemarck zu bewahren. Da bis zum 23. alles bereit sein kann, soll am 24. angetreten werden.

An diesem Tage greift Frusci in breiter Front um 7 Uhr beiderseits des Fafan die Vorstellung bei Birgot an, die ein grosser Bombenangriff der Flieger vorher sturmreif machen soll. Es stellt sich heraus, dass der Feind sie nicht ernsthaft verteidigt, um 10 Uhr 30 ist sie im italienischen Besitz, dagegen bei Hamanlei die zweite Vorstellung besetzt. Vergebens versucht Frusci sie frontal zu nehmen, weder seine Landtruppen, noch die Flieger erschüttern die sich, wie die Italiener selbst berichten, bewundernswert tapferen Abessinier. Der General beschliesst, am 25. die Entscheidung durch beiderseitige Umfassung zu suchen. Aber an diesem Tage greift der Feind seinerseits an. Es kommt zum ernststen Nahkampf, und nicht vor dem Abend macht sich Erschöpfung des Feindes geltend. Er zieht nach Norden ab. Erst am 26. morgens rückt Frusci, dessen farbige Truppen schwer gelitten hatten, in Hamanlei ein.

Inzwischen hat rechts Agostini zwar Gunu Gadu am 24. April genommen, aber auch den ganzen 25. und 26. hindurch in dem dort dichten Busch immer wieder überraschend Widerstand gefunden. Vernè wird um Mitternacht 25./26. in Dagamedo wiederum angegriffen; ein von dort am 26. gegen Dagabur vorführendes Bataillon wird zurückgeworfen, als es an den angeschwollenen Fafan kommt.

Die Schlacht ist also im Grossen scheinbar noch nicht entschieden, vielmehr erst eingeleitet. Die italienische Führung aber bedarf zweier Tage, um die Verbände zu ordnen und die im Busch

versteckten Feinde zu vertreiben, zumal heftiger Regen die Truppen und den Nachschub behindert. Erst am 28. abends wurden die Befehle für das Antreten am nächsten Morgen mit dem allgemeinen Ziele Dagabur gegeben.

Als dementsprechend anmarschiert wurde, fand nur die rechte Kolonne leichten Widerstand auf ihrem Weg, die beiden anderen lediglich Verzögerung durch das Wetter. Die mittlere geriet bei Sassabaneh in einen förmlichen Wolkenbruch, die linke überwand erst spät den angeschwellenen Fafan. Der Feind war verschwunden, und auch am 30. April besetzten die drei Vorhuten kampflos Dagabur. Die geplante Vereinigung hatte sich vollzogen, aber nicht um einen eingekreisten Gegner, sondern hinter einer abgezogenen Armee, die sich tapfer gewehrt und den Italienern schwerere Verluste beigebracht hatte, als sie in irgend einer anderen Schlacht erlitten hatten. Die bessere Ausstattung dieser abessinischen Truppen, vor allem aber die Anleitung Wehib Paschas hatten sich bezahlt gemacht. Hätte dieser die tatsächliche Führung gehabt, statt des zwar in französischer Schule erzogenen, aber militärisch nicht ausgebildeten Ras Nasibu, so hätte sich vielleicht ein noch schwierigerer Kampf abgespielt.

Obwohl die Armee Nasibus nicht vernichtet war, kam es nicht mehr zu der auch von Graziani in seinem Bericht über die Schlacht vorgesehenen Erneuerung des Kampfes um die 2. Stellung. Es ist noch nicht klar, ob die Abessinier dazu zu erschüttert waren, oder ob der Zusammenbruch des Widerstands vor Addis Abeba sich schon so auswirkte. Bei der Verfolgung des Feindes hatte lediglich General Vernè, der in das obere Sullultal vorstieß, ein ernstes Gefecht noch zu bestehen. Gegen Harrar ging es rasch und glatt vorwärts. Mot. Vorhuten konnten Gelände gewinnen, hinter ihnen folgte Unterwerfung und Waffenabgabe der Bevölkerung. Als erste Abteilung wurde am 9. Mai an das von Franzosen zum Bahnschutz besetzte Diredaua ein Teil des Studentenbataillons vorgeworfen, von dem 30 Mann in den ersten nach Addis Abeba führenden Zug einstiegen und dort die erste Verbindung zwischen den Truppen der siegreichen beiden Marschälle herstellten, die dann die Entsendung eines Bataillons der Division «Sabauda» von der Hauptstadt her in umgekehrter Richtung vervollständigte.

II. Badoglio als Sieger.

Nach der Schlacht am Aschangisee sollte die italienische Hauptarmee keinen ernsten Widerstand mehr finden. Die Armee des Kaisers hatten in den Gebirgsengen die verfolgenden italienischen Flieger zersprengt, die inneren Gegensätze wurden unter dem Eindruck der Misserfolge immer lebendiger. Es scheint

nicht der Wahrheit zu entsprechen, dass Gaswirkung gegen die Abessinier entscheidend wurde. Die Leichenhügel, die sich beim Ansturm gegen moderne Feuerwaffen auftürmten, mögen in erster Linie zusammen mit den Bomben selbst diese Nerven erschüttert haben. Noch an zwei Stellen hätte das Gelände natürliche Verteidigungsstellungen zwischen Dessié und der Hauptstadt geboten; unmittelbar südlich jenes früheren Hauptquartiers des Kaisers, den dort am 20. April Badoglio ablöste, und dann halbwegs nach Addis Abeba. An der nördlichen Stelle gab es nur einen geringen Widerstand schwacher Truppen. Am Termaborpass sollte der schwedische Hauptmann Tamm, der dort die Fahrstrasse zu zerstören beauftragt war, auch kämpfen. Seine Leute liefen ihm grossenteils weg. Von Verstärkungen aus der Hauptstadt kam fast keiner bei ihm an. So stand der italienische Führer vor keinem operativen Problem mehr, wohl aber noch vor einer grossen marschtechnischen Aufgabe. Er wollte rasch eintreffen, zugleich aber imponierend in die Residenz des Gegners einziehen, um den Glanz des kommenden römischen Imperiums vor aller Augen, denen der Eingeborenen und denen der Europäer, kund zu tun. Gleich nach der Schlacht am Aschangisee, bereits am 5. April, hatte er an seine beiden zur Stelle befindlichen Armeekorps die Aufgaben verteilt: Das Erithräische sollte bis zum 15. Dessié erreichen, das durch weitere Truppen verstärkte I. A. K. den Strassenbau vorwärts von Mai Ceu bis zur bei Quoram beginnenden alten abessinischen Fahrstrasse, der Kommandeur der Pioniere die noch nördlich davon fehlenden Strassenbauten übernehmen. Am 6. April erhielten der Generalintendant des Feldheeres und der Pionierkommandeur die Weisungen für die Vorführung von 1300 Lastkraftwagen aus dem Hinterland mit allem Bedarf für den Vormarsch, sogar mit neuer Bekleidung für die zum Einzug in die Feindeshauptstadt bestimmten Truppen. Unter gewaltigem Krafteinsatz bei starkem Regen, bei Tag- und Nachtarbeit war bis zum 17. April das 80 km lange fehlende Strassenstück fertig, am 18. begann die Lastwagenkolonne in Quoram die Truppen aufzunehmen, am 21. trat sie wieder an und traf zwischen diesem Tage und dem 25. in Dessié ein, wo die Intendantur schon eine grosse Basis geschaffen hatte. Inzwischen hatten die Truppen zu Fuss schon den Vormarsch begonnen. Denn von den aus 20,000 Mann (je zur Hälfte Farbigen und Weissen), 11 Batterien, 1 Eskadron Schnellpanzern und insgesamt 1600 Kraftfahrzeugen bestehenden Truppen sollte auf einem westlichen kürzeren, aber durch das Gebirge führenden Karawanenweg von 310 km Länge die 1. erithr. Brig. mit 2 farbigen Reiteresk., 1 Abt. Gebirgsartillerie, marschieren. Auf der grossen Fahrstrasse mit 400 km Länge sollte eine Abt., zusammengestellt aus erith. Batln. und 1 Abt. Gebirgsartillerie, der Kraftwagenkolonne zunächst

vorangehen. Diese selbst umfasste Truppen jeder Art, die die ganze Armee beim Einzug zu vertreten hatten: die Heeresdivision «Sabauda» (die sardinische Elitetruppe), ein Bat. Schwarzhemden der Milizdivision «3. Januar», die 2. erithr. Brig., 3 mot. Art. Abt. leichten und mittleren Kalibers und Pioniere. Der Marsch war so berechnet, dass die Kraftwagenkolonne allmählich die Fuss-truppen vor ihr überholte und am 1. Mai in Addis Abeba einträte, diese aber erst am 5. Mai nachkämen. Jedoch war das Zusammenwirken aller Truppen an der genannten möglichen Widerstandslinie des Feindes gewährleistet.

Am 24. und 25. traten die Fusstruppen an, am 26. die Kraftwagen. Schon unterwegs hatten diese viele Hindernisse, Furten u. a. überwinden müssen. Jetzt zeigte sich der Zustand der Strasse so schlecht, dass das in der Vorhut der Kraftwagenkolonne eingeteilte Pionierbataillon andauernd zu arbeiten hatte. Ganz besonders aber erschwert war der Aufstieg auf den über 3000 m hohen Termaborpass von etwa 1700 m Meereshöhe aus. Grosse Stützmauern waren aufzuführen, nur einzeln und mit grösster Kraftanstrengung, die der Marschall selbst mit dem Wort «rührend» richtig bezeichnet nennt, gelang es erst bis zum 4. Mai, das letzte Fahrzeug über den Pass zu bringen. So ergab sich eine gegenüber dem Plan starke Verspätung, die um so bedauerlicher war, als die Nachrichten von der Flucht des Kaisers und den Unruhen in Addis Abeba zur höchsten Eile antrieben. Die Fusstruppen trafen daher vor den Kraftwagen bereits am 4. vor der Hauptstadt ein, mussten aber trotz der Lage auf Befehl des Marschalls bis zum 5. nachmittags auf das Eintreffen der Kraftwagen warten. Teils die stets von Badoglio gewährte Vorsicht, nur mit imponierender Ueberlegenheit aufzutreten, teils der Wunsch, den Einzug im beabsichtigten Glanz durchzuführen, sprach hierbei mit.

So wurde es Abend, bis auf seinem Fuchsen der Sieger im Siebenmonatskrieg die Hauptstadt des Landes betrat, das fortan ein italienisches Kaiserreich werden soll.

Inzwischen hatten im Hinterland die Truppen des Generals Starace die Umgebung des Tanasees in Besitz genommen, das II. und IV. Armeekorps säuberten den Raum zwischen Tanasee und Takazzé, die Mil. Div. «28. Oktober» sicherte das noch immer bedenkliche Gebiet von Tembien, das III. A. K. griff von Sokota herum nach Westen. Die Unterwerfung der Haussa in der Dana-kil-Ebene wurde vollendet.

III. Die Organisation des Reiches.

Bei Abschluss der grossen Operationen ist der südwestliche Teil des einverleibten Kaiserreichs noch nicht von den Truppen der Sieger besetzt. Ueber einen Kleinkrieg in den eroberten Teilen

verlautet noch nichts. Es mag sein, dass die innerpolitischen Gegensätze im Lande und die Anwendung des in Abessinien sehr mächtigen Maria-Theresientalers aktiven Widerstand bisher ausgeschaltet haben. Die italienischen Streitkräfte sind im übrigen, trotz der grossen Ausdehnung des Landes, wohl ausreichend zu seiner Niederhaltung. Denn demobil gemacht wurde zunächst noch nicht. Nur Einzelpersonen kehrten in die Heimat zurück, darunter neben Erholungsbedürftigen solche, deren Stellung in Staat und Partei dies wünschenswert machte. Erst anfangs Juli folgten ihnen in die Heimat Teile der beiden zuerst nach Afrika geschickten Divisionen, das Studentenbataillon und die Forstmiliz.

Dass der anfänglich zum Vizekönig ernannte Marschall Badoglio sehr bald seine Heimataufgabe als Chef des Wehrmachtgeneralstabs wieder übernahm, hing von der gesamtpolitischen Lage ab, die im übrigen auch bei dem Verbleib der starken Truppenmacht in Nordostafrika mitspricht. In dieser Beziehung kann auf militärischem Gebiet nichts anderes festgestellt werden, als dass Italien nicht nur alle Schutzmassregeln für die ihm gehörigen und von ihm beanspruchten Gebiete getroffen hat, sondern auch diese durchaus nicht nur defensiv schützen wird.

Gegenwärtig wird unter militärischen Gesichtspunkten die Organisation des Reiches vorgenommen. Nicht nur der Umstand, dass der zum Marschall beförderte Graziani nunmehr Vizekönig ist, und dass die Gouverneure der fünf aus dem ganzen nordostafrikanischen Besitz gebildeten Bezirke bewährte Generale des abgeschlossenen Kriegs geworden sind, beweist das. Die Erweiterung Erithräas bis zum Takazze ist militärisch vorteilhaft, die Abgrenzung der anderen neuen Gouvernements erleichtert ihre Beherrschung. Die jetzt in Durchführung begriffene Befriedung des Landes erfolgt mit der Methodik, die die italienische Kriegführung bisher zeigte. Vor allem aber ist der grosse Strassenbauplan ebenso wie der Ausbau der Flugplätze und Nachrichtenverbindungen der Landesverteidigung angepasst. Der Luftmacht eine besondere Sicherungsaufgabe gegen innere Unruhen zu geben, ist bereits in vollem Gange.

IV. Rückblick.

Der Krieg hat somit zu einem für Italien vorteilhafteren und rascheren Ende geführt, als es viele erwarteten. Er hat dem italienischen Staate und der Nation vorläufig nicht nur ein Reich, sondern auch Erhöhung des Ansehens in der Welt gebracht. Ob das bleibende Errungenschaften sind, wird allerdings erst die Zukunft lehren. Es ist nicht unsere Aufgabe, die Eroberung Abessiniens vom moralischen Standpunkte aus kritisch abzuwägen. Die erste kriegerische Unternehmung, die es aus eigener Kraft

rasch und erfolgreich abschloss, hat damit das moderne Italien erlebt. Hierin scheint uns ein Vorgang erheblicher Bedeutung zu liegen, der nicht nur eine Verbesserung der italienischen Heereseinrichtungen, sondern eine Wandlung des italienischen Menschen beweist. Dem dort herrschenden Regime scheint tatsächlich diese problematisch anmutende Leistung gelungen zu sein. Die gewaltige Macht des Willens zeigt sich bei der planmässigen Vorbereitung. Sie zeigt sich auch in der Durchführung des Krieges. Was an organisatorischer Arbeit aller Art geschaffen wurde, muss als gewaltig bezeichnet werden. Mit der natürlichen Begabung des Italieners für Bauarbeiten ist es nicht abgetan. Hier im subtropischen und tropischen Klima, bei Höhen- und Luftdruckverhältnissen, die schwere Anspannung bedeuteten, hat der Soldat und der Arbeiter sogar in seinem Alltagsdienste wahrhaft Taten vollbracht.

Die Führung ist nicht minder willensstark gewesen. Feldherrntum kann sich nicht immer nur in glänzenden Operationen und kühnsten Entschlüssen zeigen. Die Niederwerfung des Feindes ist seine Aufgabe. Wird sie mit möglichst geringem eigenem Aufwand zuwege gebracht, so hat die Führung getan, was ihr oblag. Und das ist hier der Fall gewesen. Besseres zu leisten wäre bei der vorhandenen Lage kaum möglich gewesen.

Wie verschieden ein derartiger Krieg, und wenn er auch mit 400,000 Soldaten und allem modernen Gerät geführt wird, von einem europäischen Krieg ist, liegt auf der Hand. Der Feind war ja in den meisten Dingen ungleichwertig. Oft hat die Kriegsgeschichte es gezeigt, dass falsche Bewertung von Erfolgen in Kämpfen, die unter besonderen Verhältnissen geführt würden, bei späteren Zusammenstössen zum Unheil führte. Es wird Sache der italienischen Wehrmacht sein, vor solchem Schaden sich zu hüten, Sache ihrer Politik, nicht ein falsches Kalkül auf die jetzt siegreiche Wehrmacht aufzubauen. Der Krieg um Abessinien hat reichliche Verknüpfungen mit der Politik gezeigt. Gerade durch jene führte er über das rein soldatische in weitere Gebiete neuzeitlicher Kriegführung hinein.

Der koloniale Feldzug geriet in enge Verknüpfung mit grossen weltstrategischen Fragen, bei denen das Zusammenwirken der drei Wehrmachtteile grundlegend ist. Ausserdem wurde er zu einer Probe wirtschaftlicher Kampfmittel. So verleugnet selbst dieser Vorgang an der Peripherie grosser Entscheidungen nicht den Charakter des «totalen Krieges» unserer Zeit. Der abessinische Krieg kann daher lehrhafte Bedeutung für die Zukunft gewinnen.